

Letzte Nachrichten aus der Forschung im Toten Gebirge

Robert Winkler

Nehmen Sie eine Packung Linsen.

Trockene Linsen in einer Tüte, keine Dose bitte. Leeren Sie den Inhalt auf den Küchenboden. Achten Sie auf das Geräusch. So ähnlich wird bei einem Hörspiel dem in der Regel nicht Gebühr zahlenden Besitzer der am Sendereinstellknopf (mit wachsender Verzweiflung?) drehenden Hand Regen vorgetäuscht. Laden Sie ein paar Bekannte ein. Kaufen Sie jede Menge Linsenpackungen und verteilen Sie sie. Versuchen Sie, möglichst alle Packungen gleichzeitig aus möglichst großer Höhe auf den Küchenboden auszuleeren.
Schneller.

Noch schneller.

Versuchen Sie, den Moment für sich einzufangen, an dem Sie den maximalen akustischen Effekt erzielen.

Lassen Sie diesen Augenblick oder besser diese Trommelfellschwingung nicht mehr los. Dehnen Sie diesen Moment wie einen tiefenden superweichen Kaugummi in die Länge und lassen Sie das feuchte Band spritzend ausschwingen.

Und jetzt denken Sie an uns.

Zunächst versuchsweise mal nur an Andreas und mich.

Wir liegen gerade unter dem Vordach des Loserrestaurants (das übrigens keinen guten Schutz bietet) und hören genau das Geräusch, auf das Sie sich bitte noch immer konzentrieren und wir wünschen uns von Herzen, daß es von Linsen kommen könnte.

Das ist leider nicht der Fall.

Das prasselnde Inferno nutzt die Möglichkeit, unsere Schlafsäcke von der Seite her zu durchweichen. Diese Möglichkeit ist nur deswegen noch vorhanden, weil wir *direkt* bei dem Vordach mit dem Auto angehalten und unsere Sachen *sofort* in den vermeintlichen Schutz gezerrt haben, wodurch für kurze Zeit eine Insel aus verhältnismäßiger Trockenheit auf der kleinen Plattform entstanden war. Hier ist ganz besonders auf die Vergangenheitsform aufmerksam zu machen.

Es klatscht.

Es tropft.

Es trieft.

Es schüttet.

So lange, bis aus dem unpersönlichen neutralen Regen eine hinterhältige, gemeine, boshafte, fiese, freche, feuchte, niederträchtige Nässe und mit einer Extraportion Individualität ausgestattete penetrante

Persönlichkeit wird, die man nicht mehr länger mit *es* bezeichnen kann.

Wir harren frierend unter dem Vordach aus, während *sie* ihren ganzen nassen Haß über uns auskotzt.

Der Parkplatz, der nachts im Scheinwerferlicht noch langsam nach unten zu fließen schien, stürzt jetzt mit strudelnder Wucht ins Tal (bildlich gesprochen).

Der Morgen schaudert beim Anblick der grauenvollen Szenerie und wendet uns dann achselzuckend den Rücken zu.

Nicht in der allerbesten Laune stolpern wir fröstelnd über die Schwelle der Loserhütte.

Stellen Sie sich nun die Stimmung Ihrer Bekannten vor, als Sie ihnen eröffnen, daß jetzt alle Linsen wieder eingesammelt werden, bevor irgend etwas anderes passiert.

In ebensolche Gesichter blicke ich nun gerade, während ich meine klammen Finger in den Handflächen reibe und noch überhaupt nichts gesagt habe.

Der Blick nach draußen reicht völlig aus.

In diesem heute so trostlosen Winkel des Toten Gebirges fallen im Jahresdurchschnitt über 2000 mm Niederschlag. Die Spitze liegt im Juli. Die gnadenlose, an den letzten Hoffnungsresten nagende niederschmetternde Wahrheit lautet, daß es heute ein ganz besonders juliger Juli ist.

Die Gesichter, in die ich blicke, gehören einer ganzen Reihe von Leuten: Michael Brucklacher, Robert Dzanic, Robert Eckard, Florian Gruner, Andreas Jakob, Thilo Müller und Peter Otto. Die Abwechslung in den Gesichtsausdrücken hingegen ist nicht so reichlich. Während vor der Hütte in diesem Moment die kompletten Weltvorräte an Linsen verschwendet werden, besprechen wir die Lage in dem eher vagen Bemühen, uns von der Realität abzulenken.

Aber wir sind ja nicht irgendwer. Nein, und auch nicht jedermann. Und deswegen schiebt nach geraumer Zeit so mancher knochenharte Kerl ein kantiges Kinn energisch nach vorne.

Samstag, 19.7.97, gegen mittag: Ein erster Materialtransport zum Eingang der Höhle findet statt.

Gerne würde ich schreiben, daß dies beim ersten Aufklaren der Wolken geschah. Richtig ist nur, daß wir keine Wolke gesehen haben, außer, wenn man davon ausgeht, daß dieses trübe, kalte, sturmzerfetzte, schmutzige Wasch-küchenweiß, aus dessen Eingeweide das Tränenwasser der Öde in Rinnsalen in die aufgeschlagenen Krägen rinnt, eine Wolke ist.¹

Nach dem vergleichsweise zügig durchgeführten ersten Ausflug zur Höhle geht es beim Umziehen in der Hütte hauptsächlich um die Frage, wo man die nassen nassen Sachen auswinden und die nur noch nassen Sachen aufhängen kann.

Obwohl die Wetterlage auch von dem größten Optimisten nicht mehr als *nur* unfreundlich bezeichnet werden kann, laufen erstaunlich viele Aktivitäten ab. In Kleingruppen wird die Umgegend touristisch und kulturell erschlossen, Sehenswürdigkeiten auf den Prüfstand gestellt und Erfahrungen zusammengetragen, die jeden halbwegs ordentlichen Reiseführer neidisch werden lassen sollten.

Trotz aller dieser Aktivitäten verlieren wir dabei aber nicht unser Ziel aus dem Auge. Hohohoho, sagt nun der Leser, hört, hört, welches Ziel? Bisher war doch wohl von keinem die Rede, oder? Triumphierend schaut der Leser in die Runde, bereit, jeden Widerspruch mit hämischem Hohn im Keim zu ersticken.

Aber, aber, halli, hallo werfe ich ihm trotzdem mutig entgegen. Haben Sie sich denn vor dem Lesen nicht vergewissert, wie der Titel dieser Schrift lautet? Es geht natürlich um Höhlenforschung, um Neuvermessung noch völlig unbekannter in bisher ungestörter Finsternis liegenden Räumen. Behutsame allererste Schritte tasten staunend in eine ungeahnte Dimension des Begriffes "neu", des Wortes "Land" und der Bedeutung "dämonisch", oder für diejenigen, die auf die romantischeren Aspekte nicht verzichten wollen als Erweiterung "märchenhaft" (oder wenigstens "bizarrr"?).

Kurzum, die geheimnisvolle Faszination, der finstere Zauber der Unterwelt zieht wieder eine Gruppe magisch in ihren Bann.²

Der träge Berg, in dessen Innern kaltes Wissen wartet wie ein riesenhafter, mit reißenden Klauen bewehrter Drache in ungeduldig klirrendem Eis, streckt seine Fühler nach uns aus, zieht die zagende Gemeinschaft zäh durch sein Gestrüpp aus Latschen, durch gähnende Furchen und über rauhes Gestein. Der Berg öffnet seinen hungrigen Rachen, verschluckt uns und...

"Bist Du sicher, daß es hier weitergeht?" fragt eine Stimme, die vom Gegenteil überzeugt zu sein scheint. Ein selbstzufriedenes "laßt mich mal eben voraus!" erzeugt kurze Verwirrung, gefolgt von Erleichterung (nicht der Erste sein zu müssen), die sofort von der unangenehmen Erkenntnis abgelöst wird, daß nun ein Hinter-mir-herkommen erwartet wird.

Jede moderne Badeanstalt, die mit Aquairgendwas bezeichnet wird, ist stolz auf seine Rutschbahn. Es gibt eine oder zwei ausladende Spiralkurven, jede Menge kleine Windungen und Höhenunterschiede sowie

zwei in der Mitte verkeilte Jungen, die auf nachfolgende potentiell zu ärgernde Mädchen warten. Stellen Sie sich die Begeisterung vor, wenn den Rutschen noch ein labyrinthisch angelegtes Röhrensystem hinzugefügt wird: Kinder krabbeln fröhlich von der grünen zur blauen Rutsche, nehmen auf halbem Wege die rote Abzweigung und fallen johlend aus der gelben Passage in das warme, mit einladend klarem Wasser gefüllte Becken.

Wieder möchte ich dem Leser einen Kraftakt in Hinblick auf Vorstellungskraft und Phantasie abringen. Nehmen Sie zunächst alle lustigen Farben aus dem Rutschenlabyrinth. Dann ersetzen Sie feuchtes, rutschfreudiges Plastik durch klammes, rauhes, mit scharfen Graten und Rillen durchsetztes unerbittliches Gestein.

Fügen Sie hier und dort ein bißchen nassen Lehm hinzu. An die Stelle von verkeilten Jungen treten Umsteigstellen, denen es keine Schwierigkeit bereitet, genug Persönlichkeit zu entwickeln, um zunächst unschuldig blickende Heimtücke auszustrahlen, die bei nachträglichem Zurückschauen hämisch grinst. Dort, wo bisher nur geschwindigkeitsträchtiger Spaß die Röhren ausfüllte, befindet sich nun ein sich ständig verhedderndes und sich um den Körper windendes Seil, das jeder Annäherung an das Wort Geschwindigkeit spottet. Und schließlich, um das Bild zu vervollständigen denken wir noch einmal ganz kurz an kichernde Mädchen in Badeanzügen und setzen statt dessen Höhlenforscher in voller Montur und mit Seilgeraffel in diese Rutschen.

Höhlenforscher in sich vehement gegen Abrieb wehrenden Schläzen.

Höhlenforscher, deren Gesichter schon lange nicht mehr an das Wort "fröhlich" gedacht haben.

Höhlenforscher, die leise fluchen.

Vielleicht, ja nur vielleicht hat der Leser nun eine vage Ahnung, was es mit dem "Alles-Käse-Gang" auf sich hat.

Als sich der entnervte Höfo endlich am Ende dieser Passage wähnt, sinken seine Fußsohlen in zähen Schlick, der am Anfang noch die Flucht zu ergreifen scheint, um sich anschließend unwiderstehlich an die Schuhe zu schmiegen. Wenige Meter weiter hat der unachtsame Fuß die Gelegenheit, mehrmals ins Leere zu treten, bevor er 15m tiefer wieder festen Boden berührt.

Diese rasante Variante wurde allerdings bisher nicht getestet, vor allem wohl, weil man auf diesem Weg in einem völlig anderen Höhlenteil (unsanft) landet, der hier überhaupt nichts zur Sache tut. Nein, man quert vielmehr geschickt am Seil entlang über einen Schacht, um an anderer Stelle an Tiefe zu gewinnen.

Gar nicht weit und man befindet sich am Gosia-Schluf. Durch diese Engstelle wurde bei der Vortour '96 die Verbindung zur Stellerweghöhle hergestellt. Mehrere nachträgliche Grabungsaktionen haben diesen Schluf insofern erweitert, als der Felszacken an der Decke die Haut nicht mehr von der ganzen Rückseite des Durchkriechenden abrubbelt und das Kinn sich meistens nur so tief in den Schotter eingräbt, daß am anderen Ende die Nase noch frei ist.

Im Vergleich dazu sind die nächsten 100m der Strecke geradezu langweilig hindernisfrei. Dementsprechend bringt man sie schnell hinter sich um an das Nadelöhr zu gelangen³.

Wenn man ordentlich einen sitzen hat und beschließt, daß jetzt und nur in diesem Moment etwas genäht werden muß (z.B. ein Schlaz, den man im "Alles-Käse-Gang" getragen hat), dann den Faden in die Hand nimmt und durch das verschwimmende Bild des Nadelöhrs peilt, gewinnt man einen ersten Eindruck von diesem pikanten Stück Höhle. Man stelle sich in diesem Zusammenhang folgende Frühstücksszene vor: Der Toaster ist bereits angeworfen und aus der krumpeligen Plastiktüte mit Mühe eine halbwegs ganze Toastscheibe entwendet. Diese wird elegant in den Toasterschlitze geworfen, in dem sie sich augenblicklich verkeilt. In diesem Moment gilt es, die Perspektive zu wechseln und sich auszumalen, man wäre die Toastscheibe. Mit der gleichen Hingabe wie selbige versucht man sich hier vor der drohenden Tiefe zu verkeilen und die Temperatur erreicht auch ohne den Glühdraht des Toasters mühelos Spitzenwerte.

Nach diesen lächerlichen kleinen Unwegsamkeiten stehen wir also nach nur 3 Stunden bereits in der Vereinigungshalle.

In dieser Halle trafen sich bei der Hauptforschungstour '96 zwei versch. Meßgruppen unserer Mannschaft. Das wäre an sich nicht so ungewöhnlich und würde auch nicht von mir erwähnt werden, wenn nicht die eine Gruppe durch den Schwabenschacht und die andere Gruppe durch die Stellerweghöhle gekommen wäre. Damit wurde also die Verbindung der beiden Höhlen offiziell.

Nun, der Name "Vereinigungshalle" trifft die Sachlage nicht korrekt. Vor allem das Anhängsel "halle" ist es, welches Erstbefahrer in dieser Passage immer wieder verwirrt. Wenn sie das Wort (Halle) hören, stecken sie unwillkürlich die Hände in die metaphorischen Hosentaschen, stellen sich innerlich auf gemütliches Schlendern ein, auf das Verweilen an der einen oder anderen besonderen Wandformation, der Blick

schweift ab zur weit entfernten Decke...

Spätestens an dieser Stelle stutzt der unbedarfte Erstbegeher, denn es ist nicht ganz leicht, seinen Blick an einer 3stelligen Kubikmeterzahl Versturz vorbeischießen zu lassen. Es ist nicht so, daß man hier keinen Platz hätte, nein. Aber auch die von der Inkasion großzügig unausgenützten Freiräume müssen mühselig kletternd und spreizend erobert werden und lassen eine gemütliche Schlenderhaltung nur zu, wenn man es gelernt hat, beim Schlendern immer auf seine eigenen Zehen zu treten und auch dann nur in Ausnahmefällen.

Dann... eine Art Seitengang. Nicht lang, nein das nicht, und nach wenigen Schritten ein 8m Abstieg. Ein zusätzlicher Spitz soll hier das bereits eingebaute Seil moralisch unterstützen...

K L O N K!

"Klonk?"

"Ääh..., kannst Du mir mal den Spithammer wieder am Seil hochreichen?...Guck nicht so, ich hab' Dich doch nicht getroffen."

Wieder sind es nur ein paar Schritte. Der Blick wandert ins Schwarze. Es ist diese intensive Schwärze, die den nicht an Höhlen gewohnten Besucher so überrascht. Es ist eben *nicht* so schwarz wie eine finstere Nacht, weil einen auch in der finstersten Nacht noch mindestens zwei bedrohliche Augen anstarren.

Die Dunkelheit einer Höhle ist an Konsequenz nicht zu überbieten. Erst wenn man gewöhnliches Schwarz 3 mal faltet, in dicken Samt wickelt und anschließend in eine Thermoskanne steckt, verwandelt es sich in das **Schwarz**, das zu beschreiben eigentlich einem Widerspruch der Schreibkunst gleichkommt.

An dieser Stelle bietet es sich an, das Wort absolut zunächst ein wenig im Mund hin und her zu wenden, um es schließlich gründlich zerkaut Buchstabe für Buchstabe zu akzentuieren. Jetzt sind wir halbwegs in der Lage, auf den Blick ins Schwarze zurückzukommen und was dem Betrachter außer einem kühlen Lufthauch einer riesigen hohlen Ungewißheit ins Gesicht schlägt ist

a b s o l u t.

S c h w a r z.

Kriechen Sie in einer besonders dunklen Nacht unter die Bettdecke und schließen Sie die Augen. Das gibt Ihnen einen ersten Eindruck vom "Blick" in die *Big Chamber*.

Die Big Chamber (sprich: Big Tschäimbr) wurde bereits so um 1980 herum von einer englischen Gruppe mit einem deutlichen Hang zu Untertreibungen gefunden. Denn die Big Chamber einfach nur groß zu nennen, wird den Gegebenheiten einfach nicht gerecht. Nur mühsam widerstehe ich an diesem Punkt der Versuchung, Ihnen eine Vorstellung von den Begriffen "gewaltig" und "gigantisch" vermitteln zu wollen, um mit einer eher schlichten Gangbeschreibung fortzufahren.

Von unserem jetzigen Standpunkt trennen uns zunächst 30 sehr vertikale Meter vom Hall (hall, hall, hall) eboden. Der Altkenner wird die Gelegenheit nutzen und einwenden wollen, daß 30m eine Tiefe ist, die durchaus auch schon von einem Roßgallschacht überboten wird. Dabei vergißt man gerne, daß der eigentliche Psychoterror nicht von der Tiefe ausgeht. Es kommt vielmehr darauf an, wieviel Ungewißheit die Augen zu ignorieren bereit sind. Auch ein 100m-Schacht kann "gemütlich" wirken, wenn ständig alle Wände ringsherum in der Nähe sind. Das irrwitzige "Unten" wird dann vom heimlich rasselnden Bewußtsein dankbar ausgeklammert.

Wenn man also atemlos von dem 30m-Abstieg in die Big Chamber berichtet, liegt das nicht an der Tiefe. Es ist das praktisch sofortige Fehlen von mindestens 3 Wänden einschl. der Decke, was das Gehirn einschnurpseln läßt wie eine zufällig ins Lagerfeuer gewehrte Plastiktüte. Während die flüssigen Tropfen heiß brennend auf den zischenden Boden fallen, tastet sich das mutiger gewordene Kleinhirn bis an die vordere Schädelkappe und zwingt den Betrachter, zögernden Schrittes nach weiteren Wänden Ausschau zu halten.

Allein das Einzeichnen der größeren Blöcke (gedacht ist hier etwa an: größer als VB⁴) nahm über eine Stunde in Anspruch.

Aber gehen wir noch einmal auf den Sims 30m über dem Hallenboden zurück (der noch keineswegs in näherem Zusammenhang zur Hallendecke steht). Hier finden sich noch Sicherungspunkte der Engländer, die auch heute noch verwendet werden können, was deutlich mehr ist als man von den damaligen Meßpunkten behaupten kann.

Trotzdem möchte man auch hier zusätzliche Sicherheit schaffen...

"Achtung!" ... **Klonk..k..k..k**

(ab hier wird das Echo ausgeblendet)

"ääh..., hallo, alles klar?"

"Was?"

"Spitsetzer!"

"Was!?!"

"Spitsetzer, bitte nach oobeeen reichen!"

Es dürfte inzwischen klar geworden sein, daß bei dieser Tour Bemerkungen wie "heute klappt's mal wieder reibungslos" nicht ganz so flüssig von den Lippen kommen, wie man das gerne erzählen würde.

Immerhin stehen wir zwar nicht kurz danach, aber vollzählig und zweifelsohne danach in der Big Chamber. Sie liegt genau im Zentrum des bisher bekannten Systems. Die vielen Gänge, Rampen und Labyrinth scheinen alle nur dem Zweck zu dienen, den Höhlenforscher in dieses Zentrum zu ziehen. Ein verlassenes Königinnennest in einem scheinbar toten Ameisenhaufen. Alles Leben hat sich von hier entfernt, aber man wird den Eindruck nicht los, daß irgendwo ein Felsblock zur Seite kippen könnte und ein vergessener Königswächter seine 4m langen Beißzangen um die Ecke schiebt...

Bei der Vortour hat Richie hier einen Pseudoskorpion gefunden. Ein 5mm langes Tier, das fast nur aus Greifzangen zu bestehen scheint und sich vorzugsweise seitwärts bewegt. Vermutlich würde es überrascht reagieren, wenn man es darauf anspricht und erstaunt nachfragen, was es mit dem Phänomen namens *Richtung* auf sich hat.

Und tatsächlich, wenn man sich mal auf den bestenfalls aberwitzigen Größenvergleich zwischen Pseudoskorpion und Big Chamber einläßt muß man zugeben, daß eine Angabe wie: "Die nördliche Wand erreichst Du, wenn Du etwa 37 Blöcke geradeaus kriechst, dann nach rechts (in meiner momentanen Blickrichtung) abbiegst und weitere 15 Blöcke weiterkrabbelst (zusammen etwa eine Nachtreise). Daraufhin wird man ein längeres Gespräch über die Bedeutung der Worte "Block" und "Nacht" führen usw. ...

Wir verzichten hier auf eine solche Konversation und steigen an das untere Ende der Halle, ohne auf einen diskussionsfreudigen Pseudoskorpion oder einen angriffslustigen großen Bruder zu treffen. Nun, auf den *ersten* Blick würde man sagen, hier gibt es einfach kein Ende, höchstens vielleicht wieder so etwas wie rechts und links. Auf den *zweiten* Blick hingegen macht man die Erfahrung, daß die Wände aus anderen Wänden emporsteigen, seitlich an andere Wände grenzen, nach oben in weitere Wände übergehen. Auf den *dritten* Blick erst sieht man den weiter abwärtsführenden "Richie-Meander", der unter Blöcken in einer Wandnische ansetzt.

Ein dicker samtschwarzer Teppich liegt auf dem weichen Höhlenlehm, begrüßt unsere Füße wie das orthopädische Äquivalent einer Rumtorte.

Immer wenn ein Gang relativ schön ist, aber leicht und bequem zu befahren ist, reagiert der aktive Höfo instinktiv. Er hechtet so schnell wie möglich durch die Passage weiter. Der Grund: Man ist ja auf einer harten Höhlentour, da kann es einfach nicht sein, daß etwas bequem ist.

Dementsprechend schnell sind wir am Ende der bequemen Strecke. Es folgt: Eine rutschige Rampe mit einer in den bisherigen Ablauf passenden fragwürdigen Sicherung und eine erstaunlich schnelle Vermessung des Weiterwegs, der, wie sich herausstellt, erstaunlich schnell ein Ende findet und zwar diesmal im Lehm und außerdem überraschend endgültig.

6 1/2 heitere Stunden sind wir in der Höhle (14.00 bis 20.30 Uhr), als die erste Gruppe sich auf den Rückweg macht. Etwa weitere 1 1/2 Stunden vergehen, bis Andreas den von mir so mühevoll gesetzten Spit mit einer unachtsamen Bewegung aus der Wand zieht. Da dieses Verhalten für von uns (auch von mir!) gesetzte Spits als eher untypisch bezeichnet werden kann, ist die Überraschung seitens Andreas durchaus verständlich (wenigstens hat sich hier mal der Grundsatz gelohnt, an mehreren Punkten gesichert zu sein).

Die anschließend umsichtig eingerichtete Zweitsicherung über ein Seilstück vom nächstoberen Punkt erklärt zumindest einen Teil der Verspätung der Nachfolgegruppe.

Trotzdem fällt im Nachhinein den Beteiligten eine genaue Rekonstruktion der Zeitabfolge schwer.

Jedenfalls wurde bald klar, daß wir heute abend auf der Loserhütte nicht in die Hauptbestellungszeit geraten. Es war mit Sicherheit eine gute Idee, Florian und Jörg vorausseilen zu lassen, um schon mal anzukündigen, daß die anderen auch demnächst kommen werden.

A propos Sicherheit. Selbstverständlich war auch für diese Tour eine Rettungszeit ausgemacht, und die sich sorgenvoll zu unserer Rettung umziehenden Höfos sind sehr erleichtert, als 5 min vor Ablauf der

mitternächtlichen Frist zwei vom Joggen keuchende Gestalten zwischen hektischen Atemzügen stammelnd verkünden, daß überhaupt kein Grund zur Panik besteht.

Zur gleichen Zeit an einem anderen Ort: Die Alles-Käse-Rampe.

Nicht ohne Bewunderung für das große Repertoire in einem für den mitmenschlichen Gebrauch eher nicht empfehlenswerten Wortschatz lauschen Robert E. und ich den nicht eben leise geäußerten Empfindungen, die Andreas dem Seil, der Rampe, dem Lehm und der Höhlenforschung überhaupt im Moment entgegenbringt.

Um halb zwei stößt erleichtert ein sich in den Latschen verirrter Peter zu unserer Gruppe und *schon* um zwei sind alle, alle, alle endlich in der Loserhütte versammelt.

Es dürfte den Leser nicht zu sehr überraschen, daß am folgenden Tag keine Gruppe in die Höhle einsteigt. Es dürfte den Leser durchaus überraschen, daß am übernächsten Tag wieder jede Menge Leute in die Höhle einsteigen (auch von unserer Gruppe). Und daß es möglich ist, die versch. Wolken auseinanderzuhalten, da es Zwischenräume gibt, in denen sich keine Wolken befinden.

Aber die ganzen harten Facts und die Infos auf die Sie sich jetzt alle gefreut haben, stehen vermutlich in einem anderen Artikel in diesem Heft...

1Solche Dinge werden ja immer erst im nachhinein geschrieben. Während ich also dies hier in der Gegenwart schreibe und wir alle versuchen, den Inhalt des Textes als Gegenwärtiges zu verstehen, ist es sicher nicht schwer zu erraten, daß auch im Präsens des Schreibens die Sonne *nicht* scheint.

2Die obersten Blätter des globalen Kalenders des sich im glühenden Licht der Sonne drehenden blauen Planeten sind unter der vom Mond aus betrachteten strahlendweiß glitzernden Wolkendecke inzwischen vor lauter ungewohnter Nässe zusammengeklebt. Das aktuelle, etwas verwaschene und mit den Resten des Vortages ausgestattete Datum könnte als 20.7. interpretiert werden (ob die Umstellung des interstellaren Zeitserviceoutputsystems auf Digital-anzeigen eine Verbesserung bringt, bleibt abzu-warten. Jeder weiß ja wie störend es ist, wenn ständig lauter rote "Achten" im Hintergrund blinken).

3Diese Stelle hatte bisher noch keinen Namen. Doch wenn man länger darüber nachdenkt, kommt nur dieser eine in Frage. Insbesondere wenn man Wurstfinger hat und den Zwirn beim Durchfädeln auch immer so zerzauselt wie ich.

4Vereinsheim Böttingen

[Inhaltsverzeichnis dieses
Jahresheftes](#)

[Weitere Artikel zu diesem
Themengebiet](#)

[Vorheriger Artikel](#)

[Gesamtübersicht CD-ROM](#)

[Weitere Artikel von diesem Autor](#)

[Nächster Artikel](#)